

Wandel der Berufsstruktur in Westeuropa seit 1990: Polarisierung oder Aufwertung?¹

Daniel Oesch

Dieses Kapitel untersucht die Entwicklung der Berufs- und Klassenstruktur in fünf europäischen Ländern – Dänemark, Deutschland, Grossbritannien, Spanien und der Schweiz – zwischen 1990 und 2008. Unsere Auswertung von nationalen Arbeitskräfteerhebungen zeigt das Bild einer klaren beruflichen Aufwertung. Die Beschäftigung wuchs wesentlich stärker in gut bezahlten Stellen für Fach- und Führungskräfte als in tiefer entlohnten Berufen im kaufmännischen Bereich, der Produktion und in persönlichen Dienstleistungen. Der einzige Zweifel betrifft die Frage, ob die berufliche Aufwertung linear oder polarisierend verlaufen ist. Klar ist, dass die berufliche Aufwertung nicht auf Kosten höherer Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten gegangen ist. Deren Erwerbsquote hat in keinem der fünf untersuchten Länder signifikant abgenommen. Grund dafür ist, dass nicht nur die Anzahl an gering qualifizierten Arbeitsplätzen zurückging, sondern dank der Bildungsexpansion ist auch die Zahl der Geringqualifizierten selber kleiner geworden.

1 Einleitung

Beobachter des sozialen Wandels sind seit jeher fasziniert von der Frage nach der Entwicklung der Berufsstruktur: Schafft der Arbeitsmarkt vor allem gut bezahlte Stellen, schlecht bezahlte Stelle, oder beides – und es kommt es zu einer Polarisierung? Drei Fragen stehen dabei im Mittelpunkt. Auf der Mikroebene geht es erstens um die Qualität der Beschäftigung und die Frage, ob Arbeitsplätze besser entlohnt, höher qualifiziert und mit grösserer Autonomie

1 Dieses Kapitel basiert in Teilen auf: Oesch, D. 2015. Occupational structure and labour market change in Western Europe since 1990. Chapter 4 in *The Politics of Advanced Capitalism*, hrsg. von P. Beramendi, S. Häusermann, H. Kitschelt und H. Kriesi. Cambridge University Press. Für die Hilfe mit der Übersetzung danke ich Sarah Kersten herzlich.

ausgestattet werden. Zweitens dreht sich die Debatte auf der Makroebene um die Frage, inwieweit der berufsstrukturelle Wandel in europäischen Ländern zu breiten Mittelschichtsgesellschaften oder im Gegenteil zu zweigeteilten Klassengesellschaften führt. Drittens verbindet beide Ebenen die Sorge nach sozialer Mobilität. Hier stellt sich die Frage, ob die Veränderungen der Beschäftigungsstruktur dazu führen, dass kommende Generationen in lohnenderen Berufen arbeiten werden als deren Elterngeneration, oder ob eine Abstiegsmobilität wahrscheinlicher ist. Die Richtung des Wandels hat schliesslich einschneidende Folgen für die Wählerstruktur der Parteien und die politischen Präferenzen der Bürger.

Dieses Kapitel versucht, auf einige dieser Fragen neues Licht zu werfen und analysiert die berufsstrukturellen Veränderungen in Westeuropa seit 1990 anhand der Arbeitskräfteerhebungen für Dänemark, Deutschland, Grossbritannien, die Schweiz und Spanien. Die zentrale Frage dabei ist, welche Berufe innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte eine Expansion und welche einen Rückgang erlebt haben: hoch bezahlte, gering bezahlte oder beide zugleich?

Unsere Analyse fördert für alle fünf untersuchten Länder eine starke Aufwertung der Berufsstruktur zutage. Es besteht lediglich Unsicherheit darin, ob dieser Prozess linear oder polarisierend verläuft. Der Arbeitsmarkt schuf wesentlich mehr Stellen für Hochqualifizierte als für Arbeitnehmende im mittleren Ausbildungsbereich, wie beispielsweise kaufmännisch Angestellte oder Handwerker. Wie stark die Aufwertung der Berufsstruktur in den einzelnen Ländern mit einer Polarisierung einherging, hängt folglich davon ab, ob die Beschäftigung in geringfügig qualifizierten Dienstleistungsbereich zugenommen hat.

Wir untersuchen den Wandel in der Berufs- und Klassenstruktur und diskutieren, wie es möglich war, dass innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte die Anzahl an Arbeitsplätzen für Geringqualifizierte stark zurückgegangen ist, ohne dass gleichzeitig die Arbeitslosigkeit signifikant angestiegen wäre. Der Schlüssel liegt bei der Bildungsexpansion. Während der letzten zwei Jahrzehnte war nicht nur die Anzahl an gering qualifizierten Stellen rückgängig, sondern im Rahmen der Bildungsexpansion hat auch die Zahl der gering Qualifizierten stark abgenommen.

Unser Beitrag ist wie folgt aufgebaut. Teil 2 präsentiert die Debatte in den Sozialwissenschaften zum Wandel der Berufsstruktur. Teil 3 führt in die empirische Analyse ein und erläutert die verwendeten Daten und das analytische Vorgehen. Teil 4 untersucht die Veränderungen in der Beschäftigungsstruktur seit 1990 und dokumentiert die Entwicklung der Klassenstruktur während derselben Periode. Teil 5 untersucht die Entwicklung der Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten. Teil 6 diskutiert die politischen Implikationen der

berufsstrukturellen Aufwertung und ihren Einfluss auf soziale Ungleichheit und Parteipräferenzen. Teil 7 fasst unsere Ergebnisse zusammen und schliesst mit einem Ausblick.

2 Die Debatte um den Wandel in der Berufsstruktur

Die Diskussion um den berufsstrukturellen Wandel ist so alt wie die Sozialwissenschaften selbst. Karl Marx und marxistische Soziologen nach ihm vertraten eine pessimistische Sicht zum Einfluss des Kapitalismus auf die Beschäftigungsstruktur. Sie erwarteten, dass die Technologie von Arbeitgebern als Mittel im Kampf zwischen antagonistischen Klassen eingesetzt werden würde, um Arbeitstätigkeiten zu fragmentieren, Arbeitsplatzautonomie zu reduzieren und die Überwachung zu erhöhen. Arbeiter würden disqualifiziert und die Berufsstruktur abgewertet (Braverman 1974; Wright und Singelmann 1982).

Diesen düsteren Erwartungen steht die optimistische Sicht des Industrialismus entgegen, die von nordamerikanischen Sozialwissenschaftlern während der Nachkriegsperiode als Antwort auf die Marx'sche Verelendungstheorie entwickelt wurde (Kerr et al. 1960). Sie erwarteten, dass der technologische Fortschritt zu einer zunehmend ausdifferenzierten Arbeitnehmerschaft und einer stetig steigenden Nachfrage nach Facharbeitern führen würde.

In den 1970er Jahren wich die These des Industrialismus der Theorie der post-industriellen Gesellschaft und der Erwartung, wonach wirtschaftliches Wachstum zunehmend von Wissensarbeitern dominiert würde (Bell 1973). Wissenschaftlicher Fortschritt und der Ausbau des Dienstleistungssektors würden die Nachfrage nach intellektueller Kompetenz stetig steigern auf Kosten der einfachen Tätigkeiten von Produktionsarbeitern.

Anfang der 1990er Jahre setzte sich diese optimistische Darstellung von technologie-getriebener Höherqualifizierung in der Ökonomie weithin durch unter der englischen Bezeichnung des *Skill-Biased Technological Change* (SBTC). SBTC postuliert, dass die Technologie hochqualifizierte Arbeit komplementiert, niedrigqualifizierte Arbeit hingegen ersetzt (Berman et al. 1998). Während die Berufsstruktur insgesamt aufgewertet wird, verschlechtern sich die Beschäftigungsaussichten von gering qualifizierten Arbeitnehmenden.

Die Konsenssicht des SBTC wurde anfangs 2000 von mehreren Autoren in Frage gestellt. Autor, Levy und Murnane (2003) sowie Goos und Manning (2007) argumentierten, dass der technologische Wandel keinen linearen, sondern vielmehr einen polarisierenden Einfluss auf die Beschäftigungsstruktur habe. Unter dem Stichwort der Routinisierung (*Routinization*) stellten sie

die These auf, dass Computer insbesondere Produktionsarbeiten und büro-technische Tätigkeiten übernehmen – und diese Aufgaben wurden zuvor vor allem von Beschäftigten mit mittleren Löhnen ausgeführt. Im Gegensatz dazu sind Computer nicht in der Lage, interpersonelle Dienstleistungen wie das Bedienen oder die Pflege zu ersetzen, die in Berufen am unteren Ende der Beschäftigungshierarchie angesiedelt sind. Moderne Technologie könnte folglich sowohl hochqualifizierte analytische Berufe als auch niedrigqualifizierte interpersonelle Dienstleistungen ergänzen. Gleichzeitig aber führt sie zu einem Rückgang von Beschäftigungsverhältnissen mit mittlerem Einkommen, wie etwa von Industriearbeitern und Büroangestellten (Autor et al. 2003).

Das Argument der Polarisierung wurde bereits in den 1970er und 1980er Jahren von Vertretern der dualen Arbeitsmarkttheorie angeführt (und in den letzten Jahren unter dem Begriff der Dualisierung neu entdeckt, siehe Emmenegger et al. 2012). Gemäss der dualen Arbeitsmarkttheorie spaltet sich die Arbeitnehmerschaft in ein primäres (oder internes) Segment von gutbezahlten und stabilen Beschäftigungsverhältnissen und ein sekundäres (oder externes) Segment von niedrigqualifizierten und unsicheren Beschäftigungsverhältnissen. Im ersten Segment arbeiten die Insider, das zweite wird den Outsidern überlassen (Doeringer und Piore 1971; Lindbeck und Snower 1986). Als Ursache für die Zweiteilung in einen beschützten Kern und eine verwundbare Peripherie wurden der technologische Wandel (Doeringer und Piore 1971) oder Arbeitsmarktinstitutionen wie ein starker Kündigungsschutz genannt (Lindbeck und Snower 1986).

Der Fokus auf Arbeitsmarktinstitutionen hat den Vorteil, dass Unterschiede im Wandel der Berufsstruktur zwischen den Ländern erklärt werden können. Wirtschaftlich fortgeschrittene Länder unterscheiden sich kaum in der angewandten Technologie, aber stark in ihren politischen Institutionen. Institutionelle Ansätze wie die *Varieties of Capitalism* erwarten demnach, dass sich die Berufsstruktur vor allem in Ländern mit gut ausgebautem Berufsbildungssystem und koordinierten Lohnverhandlungen aufwertet – typischerweise in den „koordinierten“ Marktwirtschaften deutschsprachiger und nordischer Länder. Demgegenüber sollte die ungleiche Verteilung von Qualifikationen in den liberalen Marktwirtschaften wie Grossbritannien oder den USA zu einer stärkeren Polarisierung der Berufsstruktur führen (Tählin 2007, 46).

Ein zentraler Aspekt des berufsstrukturellen Wandels ist Arbeitslosigkeit. Technologischer Wandel kann möglicherweise durch Institutionen wie kollektive Lohnverhandlungen und staatliche Mindestlöhne in eine Aufwertung der Berufsstruktur kanalisiert werden. Aber falls die Aufwertung dazu führt, dass Arbeitnehmende mit niedriger Qualifikation aus dem Arbeitsmarkt

gedrängt werden, entsteht eine neue soziale Spaltlinie – die nicht auf ungleichem Einkommen, sondern ungleichem Zugang zu Arbeitsplätzen basiert. Einige Autoren erwarteten folglich, dass Länder einzig die Wahl zwischen zwei unerwünschten Effekten hätten: die Aufwertung der Berufsstruktur auf Kosten steigender Arbeitslosigkeit – oder die Arbeitsmarktintegration von Niedrigqualifizierten, mit dem Nachteil einer sich polarisierenden Einkommensstruktur (Krugman 1994; Iversen und Wren 1998; Scharpf 2000). Die Kernfrage innerhalb der Debatte zum Wandel der Berufsstruktur betrifft daher die Perspektiven, die post-industrielle Arbeitsmärkte niedrig qualifizierten Arbeitnehmenden bieten.

Zu welchen Schlüssen gelangen die empirischen Studien zum berufsstrukturellen Wandel? Zwischen den 1960er und 1990er Jahren hatten alle wirtschaftlich fortgeschrittenen Länder drei Entwicklungen gemeinsam: erstens, der allmähliche Abbau landwirtschaftlicher Arbeitsplätze und der drastische Rückgang an unqualifizierten Landarbeitern; zweitens, die stetige Abnahme von Arbeitsplätzen im Produktionssektor, insbesondere bei Maschinenarbeitern; drittens, das Wachstum an Stellen in Unternehmensdienstleistungen sowie dem Gesundheits- und Bildungsbereich, von welchen vor allem Führungskräfte und Akademiker profitiert haben (Castells und Aoyama 1994; Berman et al. 1998; Juhn 1999). Diese scheinbar kontinuierliche Verlagerung von niedrig zu höher qualifizierter Beschäftigung ist umso eindrucksvoller, wenn ein längerer Zeitraum betrachtet und das Argument akzeptiert wird, dass der Grossteil der vorindustriellen Arbeit in gering qualifizierter und eintöniger Knochenarbeit bestand (Attewell 1987, 334).

Der internationale Konsens zur berufsstrukturellen Aufwertung wurde von zwei Studien erschüttert, die für die USA einen Trend zur Polarisierung aufzeigten (Wright und Dwyer 2003; Autor et al. 2008). In einer gross angelegten Auswertung dokumentieren Erik Wright und Rachel Dwyer (2003) eine eindeutige Aufwertung in den 1960er und 1970er Jahren, ein gleichmässig verteiltes Beschäftigungswachstum in den 1980er Jahren und schliesslich eine Polarisierung in den 1990er Jahren. Der grosse Beschäftigungszuwachs in Unternehmensdienstleistungen und der öffentlichen Verwaltung erklären die Expansion am oberen Ende der Berufsstruktur, während der Einzelhandel und personenbezogene Dienstleistungen das Stellenwachstum am unteren Ende antrieben. Diese Tieflohnstellen wurden grossmehrheitlich von hispanischen Einwanderern besetzt (Wright und Dwyer 2003, 309).

Es ist umstritten, inwieweit sich das amerikanische Muster der Polarisierung auf Westeuropa übertragen lässt. Während es die Entwicklung der britischen Arbeitsmarktstruktur gut beschreibt (Goos und Manning 2007), trifft es auf andere europäische Länder nicht zu. Drei vergleichende Studi-

en belegen den Trend einer Aufwertung der Berufsstruktur in den meisten westeuropäischen Ländern (Fernández-Macías 2012, 15; Oesch 2013; Tählin 2007, 71). Besonders in kleineren wohlhabenden Ländern wie Dänemark, Schweden oder der Schweiz scheint die Berufsstruktur linear aufgewertet worden zu sein (Korpi und Tählin 2009, 192; Skaksen und Sørensen 2002; Sheldon 2005). Weniger eindeutig sind die Ergebnisse für Spanien und Deutschland. In Spanien hat innerhalb der letzten dreissig Jahre sowohl die Anzahl an Fachkräften als auch – wenngleich schwächer ausgeprägt – die von niedrig qualifizierten Arbeitnehmenden zugenommen (Bernardi und Garrido 2008). In Deutschland haben gut bezahlte und hoch qualifizierte Berufe in den 1980er und 1990er Jahren erheblich zugenommen. Gleichzeitig deuten die Analysen selektiver Stichproben darauf hin, dass Berufe mit mittlerem Einkommen schneller abgenommen haben als solche am unteren Ende des Arbeitsmarktes (Dustmann et al. 2009, 871; Spitz-Oener 2006, 262).

Dieser Überblick zeigt, dass sich Arbeitsmarktforscher bis zum Ende der 1980er Jahre über die Aufwertung der Berufsstruktur einig waren. Dieser Konsens gilt aber nicht mehr für die Periode nach 1990. Während sich die These der Polarisierung für die USA durchgesetzt hat, sind die Ergebnisse für Westeuropa unklar. Dementsprechend untersucht dieser Beitrag zwei Bereiche der Unsicherheit: die Entwicklung der Berufsstruktur (i) in Westeuropa, (ii) für die 1990er und 2000er Jahre.

3 Länderauswahl, Daten und Analysestrategie

Wir untersuchen fünf westeuropäische Länder: Dänemark, Deutschland, Grossbritannien, die Schweiz und Spanien. Diese Ländergruppe bietet hinsichtlich ihrer Sozial- und Arbeitsmarktpolitik vier verschiedene institutionelle Arrangements (Esping-Andersen 1990): das liberale angelsächsische Wohlfahrtsregime (Grossbritannien), das sozialdemokratische skandinavische Regime (Dänemark), das konservative mediterrane Regime (Spanien) und das konservative kontinentaleuropäische Regime (Deutschland, Schweiz). Wir haben zwei kontinentaleuropäische Länder ausgewählt, weil dieser Wohlfahrtsregimetyp der grösste und heterogenste ist.

Für diese fünf Länder werden die Veränderungen in der Berufsstruktur für die zwei Jahrzehnte nach der deutschen Wiedervereinigung untersucht, die Periode zwischen 1990/1 und 2007/8. Die zwei Zeitpunkte stellen jeweils das Ende langer Konjunkturaufschwünge dar, gefolgt von OECD-weiten Rezessionen (1991–1993 und 2008–2010).

Unsere empirische Analyse basiert auf grossen Mikrodatensätzen, welche Informationen über die individuelle Erwerbstätigkeit, das Einkommen und den Bildungsstand enthalten. Es handelt sich um die nationale Arbeitskräfteerhebung für Grossbritannien (UK-LFS), die Schweiz (SAKE) und Spanien (EPA). Für Dänemark verwenden wir die dänische Arbeitskräfteerhebung, die von Eurostat zur Verfügung gestellt wird (EU-LFS) und für Deutschland das Sozio-ökonomische Panel (SOEP). Die dänische EU-LFS, das deutsche SOEP und die schweizerische SAKE sind jährliche Erhebungen, während die spanische EPA und – seit 1993 – die britische LFS quartalsweise erhoben werden. Für diese zwei Erhebungen haben wir das Frühjahrsquartal ausgewählt. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Hauptmerkmale der Datensätze.

Tabelle 1: Hauptmerkmale der verwendeten Datensätze

	Britische Arbeitskräfte- erhebung	Dänische Arbeitskräfte- erhebung (Version Eurostat)	Deutsches sozio- ökonomisches Panel	Spanische Arbeitskräfte- erhebung	Schweizerische Arbeitskräfte- erhebung
	UK-LFS	EU-LFS	SOEP	EPA	SAKE
Untersuchungs- zeitraum	1991–2008	1992–2007	1990–2007	1990–2008	1991–2008
Stichprobenumfang*, Anfang der 1990er	54 760	10 965	7 977	58 582	8 490
Stichprobenumfang*, Ende der 2000er	41 402	51 062	9 400	62 697	23 351
Informationen zur Beschäftigung	SOC90 3-digit SOC2000 3-digit	ISCO 88 2-digit + NACE industry	ISCO88 4-digit	cno94	ISCO 88 4-digit
Einkommen enthalten	Ja (nach 93)	Nein	Ja	Nein	Ja
Anderer Datensatz zur Einkommens- ermittlung	Nein	EU-SILC	Nein	CIS 1989, 1990, 2006	Nein

* Unsere Stichproben umfassen Individuen zwischen 18 und 65 Jahren, die mindestens 20 Stunden pro Woche einer Erwerbsarbeit nachgehen.

Wir untersuchen den Wandel der Berufsstruktur mithilfe verschiedener Ansätze. Einerseits verwenden wir eine Methode, die Erik Wright und Rachel Dwyer (2003) entwickelt haben. Sie kann in drei Punkten zusammengefasst werden. Erstens beschränken wir unsere Stichproben auf Individuen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren, die mindestens 20 Stunden pro Woche einer bezahlten Beschäftigung nachgehen. Für diese Personengruppe werden die Berufsgruppen je nach Datenlage so präzise wie möglich unterschieden (ISCO88 mit vierstufiger Ziffernfolge oder vergleichbarer Kodierung). Berufe, in denen weniger als zehn Personen erwerbstätig waren, werden mit ähnlichen Berufen zusammengelegt. Da die Berufsgruppen in der dänischen Erhebung

stärker aggregiert sind, kombinieren wir sie mit der Information des Wirtschaftssektors, um eine genauere Berufsangabe zu erhalten.² Je nach Land unterscheiden wir zwischen 108 (Dänemark), 120 (Spanien), 145 (Deutschland), 161 (Schweiz) und 171 (Grossbritannien) verschiedenen Berufen.

Zweitens bestimmen wir die Qualität eines Berufs anhand des Medianeinkommens – aus unserer Sicht der wichtigste und zugleich am zuverlässigsten messbare Indikator für die Bestimmung dessen, was eine gute oder schlechte Stelle ist. Dementsprechend setzen wir die Aufwertung der Berufsstruktur mit dem Ausbau an Berufen mit vergleichsweise hohem Medianeinkommen auf Kosten von Berufen mit einem geringen Medianeinkommen gleich.³

Im Anschluss an die Berechnung der Medianeinkommen sortieren wir, drittens, die Berufe vom niedrigsten zum höchsten Einkommen. Auf der Basis dieser Rangordnung werden die Berufe anschliessend in fünf gleich grosse Gruppen aufgeteilt (Quintile), die zu Beginn der Untersuchungsperiode je 20 Prozent der Gesamtbeschäftigung umfassen. Das unterste Quintil (Quintil 1) enthält demnach jene 20 Prozent der Beschäftigten, die in den Berufen mit dem niedrigsten Medianeinkommen arbeiten, während das oberste Quintil (Quintil 5) jene 20 Prozent der Beschäftigten umfasst, die in Berufen mit dem höchsten Medianeinkommen tätig sind.

Die Berufshierarchie in den fünf untersuchten Ländern ist sehr ähnlich. Kellner und Landarbeiter sind im untersten Quintil zu finden, Maurer und

2 Im Gegensatz zu Wright und Dwyer (2003) integrieren wir in unsere Berufsangabe die Information über den Wirtschaftssektor nur für Dänemark. Für die anderen vier Länder werden Informationen zum Sektor nur für einige wenige grosse und unbestimmte Berufsgruppen verwendet: in der schweizerischen Arbeitskräfteerhebung für leitende Verwaltungsbedienstete, Geschäftsführer, Sekretärinnen und Hilfsarbeitskräfte; in der spanischen Arbeitskräfteerhebung für Geschäftsführer, Bürokräfte auf der mittleren und unteren Ebene, Maschinisten, Lastwagenfahrer und Reinigungspersonal.

3 Das Medianeinkommen wird aus dem Durchschnitt des standardisierten mittleren Stundenlohns am Beginn und Ende der Untersuchungsperiode berechnet, und jeweils gewichtet nach der Zahl der Erwerbstätigen pro Beruf. Die dänischen EU-LFS und spanischen EPA Datensätze enthalten keine Informationen über das Einkommen. Für Dänemark ermitteln wir das Medianeinkommen nach Beruf anhand einer Kombination von Daten aus den drei dänischen EU-SILC Befragungen 2004, 2005 und 2006. Dänemark ist ein spezieller Fall in unserer Analyse, weil die Rangordnung der Berufe (basierend auf den Medianeinkommen) die Situation am Ende der Untersuchungsperiode abbildet. Für Spanien haben wir die Medianeinkommen der Berufsgruppen anhand von drei Befragungen des Spanischen Centro de Investigaciones Sociológicas (CIS) (1989, 1990, 2006) berechnet. Die Daten aus dem Jahr 1990 wurden mit Daten für 1989 kombiniert, um einzelne Schätzungen der Einkommen für den Beginn der Untersuchungsperiode bereitzustellen. Diese Berechnungen wurden von Jorge Rodriguez Menes an der Universität Pompeu Fabra, Barcelona, durchgeführt.

Lastwagenfahrer in Quintil 2, Sekretärinnen und Maschinenmechaniker im mittleren Quintil (Quintil 3), Krankenschwestern und Polizisten in Quintil 4, und Computer-Spezialisten und Ärzte im obersten Quintil. Diese fünf Quintile bilden die Bausteine unserer Analyse. Dabei betrachten wir nicht die momentane Verteilung der Beschäftigung, sondern messen die *Netto*-Veränderung der Beschäftigung in den einzelnen Quintilen (für Details zur Analysestrategie siehe Oesch 2013, 37–42).

Neben der Analysemethode basierend auf Jobquintilen untersuchen wir den Beschäftigungswandel zusätzlich mit Hilfe eines Klassenschemas. Das Schema beruht auf der Kombination einer hierarchischen mit einer horizontalen Dimension. Das hierarchische Kriterium unterscheidet mehr oder weniger vorteilhafte Beschäftigungsverhältnisse und trennt Berufe der Ober- und oberen Mittelklasse von jenen der unteren Mittel- und Arbeiterklasse. Das horizontale Kriterium definiert vier unterschiedliche Typen der Arbeitslogik und ordnet die Berufe einer Arbeitslogik zu: der interpersonellen, technischen, administrativen oder selbstständigen Arbeitslogik. Aus der Kombination der hierarchischen mit der horizontalen Dimension ergibt sich ein Schema mit acht Berufsklassen, das in Tabelle 2 abgebildet ist.

Wir verwenden drei Informationen, um Individuen den einzelnen Klassen zuzuteilen: erstens auf den Erwerbsstatus, um die Arbeitgeber und Selbstständigen von der viel grösseren Gruppe der Arbeitnehmenden zu unterscheiden; zweitens auf die Anzahl der Angestellten, um zwischen grossen und kleinen Arbeitgebern auf der einen Seite und Selbstständigen ohne Arbeitnehmende auf der anderen Seite zu unterscheiden; drittens auf das entscheidende Kriterium der Berufsgruppe nach dem vierstelligen ISCO-Klassifikationssystem, das 1988 vom Internationalen Arbeitsamt entwickelt worden ist. Der konzeptuelle und methodische Hintergrund dieses Klassensystem wird anderswo eingehend diskutiert (Oesch 2006).

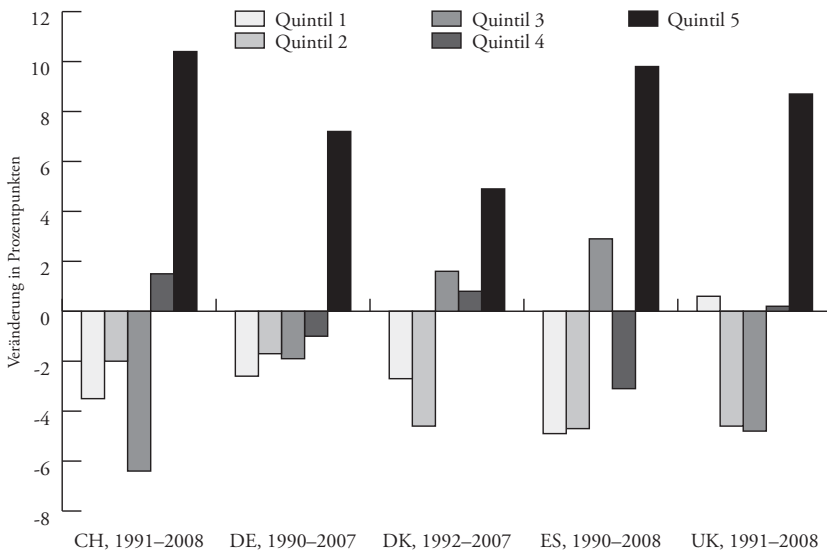
4 Der Wandel der Berufsstruktur seit 1990

Wie hat sich die Berufsstruktur in den letzten zwei Jahrzehnten verändert? Abbildung 1 zeigt, dass die Beschäftigung in allen fünf untersuchten Ländern vor allem im oberen Bereich der Berufshierarchie expandierte. Die Berufe aus dem Quintil 5 erhöhten ihren Beschäftigungsanteil um 5 Prozentpunkte in Dänemark (von 20 auf 25 Prozent), um 7 in Deutschland, um 9 in Grossbritannien und sogar um 10 Prozentpunkte in Spanien und der Schweiz. In der unteren Hälfte der Berufshierarchie ging die Beschäftigung überall zurück. Es gibt jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern. Relativ betrachtet war in Deutschland und Spanien der grösste Beschäftigungsrückgang

in niedrig bezahlten Berufen des Quintils 1 zu verzeichnen, in Dänemark in Quintil 2 und in Grossbritannien und der Schweiz im mittleren Quintil 3.

Die Hypothese der Abwertung der Berufsstruktur kann für die vorliegende Untersuchungsperiode klar verworfen werden. Im Gegenteil, die Daten für Deutschland und Spanien weisen auf eine eindeutige Aufwertung hin. Das gleiche Ergebnis trifft für Dänemark und die Schweiz zu – wenngleich hier Berufe mit mittlerem Einkommen stärker zurückgegangen sind als Berufe mit tiefem Einkommen. Demgegenüber zeigen die Ergebnisse für Grossbritannien das Muster einer *polarisierten* Aufwertung, mit starkem Beschäftigungswachstum am obersten Ende der Berufshierarchie, erheblichem Rückgang im mittleren Bereich und mässigem Wachstum im untersten Quintil. Das Muster der berufsstrukturellen Veränderung von Grossbritannien ähnelt stark der polarisierten Aufwertung in den USA während der 1990er Jahre (Wright und Dwyer 2003; Autor et al. 2008).

Abbildung 1: Relative Veränderung der Beschäftigung zwischen den fünf Quintilen (in Prozentpunkten)



Anmerkung: Quintil 1 ist das Quintil, welches zu Beginn der Untersuchungsperiode aus jenen 20% der Beschäftigten bestand, die in den Berufen mit dem geringsten Medianeinkommen arbeiteten. Quintil 5 bezeichnet das Quintil, welches zu Beginn der Untersuchungsperiode 20% der Beschäftigten in den Berufen mit dem höchsten Medianeinkommen umfasste.

Die Analysen für Spanien wurden von Jorge Rodriguez Menes (Universität Pompeu Fabra, Barcelona) erstellt.

Wie hat sich die berufsstrukturelle Veränderung auf die Klassenstruktur ausgewirkt? Tabelle 2 zeigt, dass die Aufwertung der Berufsstruktur von zwei

Kategorien vorangetrieben wurde: Managern und soziokulturellen Experten.⁴ Zusammen mit technischen Experten bilden sie die stark wachsende lohnabhängige Mittelklasse. Anfangs der 1990er Jahre gehörten ihr 32 bis 35 Prozent der Erwerbsbevölkerung an. Ende der 2000er Jahre waren es 42 bis 45 Prozent.

Im Gegensatz dazu haben zwei Kategorien im Zuge des berufsstrukturellen Wandels verloren: Bürohilfskräfte und Produktionsarbeiter. Die Zahl ersterer ist besonders stark in Dänemark und der Schweiz geschrumpft, diejenige letzterer in Deutschland und Grossbritannien. Bürohilfskräfte befinden sich in der (unteren) Mitte der Einkommensverteilung. Folglich hat ihr Rückgang zur Aushöhlung der Berufsstruktur beigetragen. Im Vergleich dazu war der Rückgang an Produktionsarbeitern gleichmässig über die unteren vier Quintile verteilt (Oesch und Rodriguez Menes 2011, 524). Produktionsarbeiter, Dienstleistende und Bürohilfskräfte sind drei Kategorien ohne klaren Mittelklassestatus. Zusammen hat ihr Beschäftigungsanteil innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte von 60 auf 47 Prozent in Deutschland, von 55 auf 48 Prozent in Dänemark, von 54 auf 42 Prozent in der Schweiz und von 52 auf 43 Prozent in Grossbritannien abgenommen. Folglich macht heute in allen vier Ländern die Arbeiter- und untere Mittelklasse (Produktionsarbeiter, Dienstleistende und Bürohilfskräfte) den gleichen Anteil der Erwerbsbevölkerung aus wie die (obere) lohnabhängige Mittelklasse (Manager, soziokulturelle und technische Experten).

Das Ergebnis einer schrumpfenden Arbeiterklasse erlaubt es uns, ein weit verbreitetes Missverständnis zu klären: Im Gegensatz zum Verständnis vieler Ökonomen und Journalisten gehören Beschäftigte mit einem Durchschnittseinkommen nicht zur Mittelklasse. Historisch gesehen bezeichnete der Begriff der Mittelklasse eine verhältnismässig kleine Kategorie an hoch qualifizierten Erwerbstätigen, die in ihrer Arbeit von ihrem geistigen oder ökonomischen Kapital lebten (Hobsbawm 1995, 86). Innerhalb der Klassenhierarchie waren sie *unterhalb* der noch kleineren Gruppe der Adligen und Grossgrundbesitzer (welche nicht zu arbeiten brauchten) und *oberhalb* der grossen Masse der Landarbeitern, Handwerkern und Dienstboten angesiedelt. Zum Kern der Mittelklasse gehörten traditionell höhere Berufe wie Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers und Unternehmer sowie Ärzte, Anwälte, Universitätsprofessoren, Gymnasiallehrer und höhere Beamte (Kocka 1995, 784). Ob in Westeuropa oder Nordamerika, die grosse Mehrheit der Werkätigen arbeitete im 19. und 20. Jahrhundert in einfachen Landwirtschafts-, Produktions- und Dienstleis-

4 Diese Analyse konnte für Spanien nicht durchgeführt werden.

Tabelle 2: *Relative Beschäftigungsveränderung in acht Berufsklassen (Anteil in %), 1990/1–2007/8*

	Interpersonelle Dienstleistungslogik	Technische Arbeitslogik	Administrativen Arbeitslogik	Selbstständige Arbeitslogik
	Soziokulturelle Experten	Technische Experten	Manager	Freie Berufe und Unternehmer
	<i>Ärzte</i>	<i>Ingenieure</i>	<i>Finanzverantwortliche</i>	<i>Anwälte</i>
	<i>Lehrerinnen</i>	<i>Architektinnen</i>	<i>Verwaltungsbeamte</i>	<i>Zahnärzte</i>
	<i>Sozialarbeiter</i>	<i>Techniker</i>	<i>Buchhalter</i>	<i>Berater</i>
CH	11 → 14	10 → 11	11 → 18	3 → 5
DE	100 → 14	10 → 10	13 → 18	1 → 3
DK	15 → 17	8 → 8	11 → 18	2 → 3
GB	9 → 13	8 → 8	17 → 23	2 → 2
	Dienstleistende	Produktionsarbeiter	Bürokräfte	Kleingewerbe
	<i>Hilfswwestern</i>	<i>Mechaniker</i>	<i>Sekretärinnen</i>	<i>Ladenbesitzer</i>
	<i>Kellner</i>	<i>Schreiner</i>	<i>Rezeptionistinnen</i>	<i>Wirte</i>
	<i>Verkäuferinnen</i>	<i>Monteure</i>	<i>Büroboten</i>	<i>Bauern</i>
CH	13 → 13	24 → 19	17 → 10	11 → 11
DE	10 → 11	36 → 23	13 → 13	6 → 7
DK	18 → 18	24 → 21	13 → 8	9 → 7
GB	11 → 15	25 → 16	16 → 12	12 → 11

Anmerkung: Grau bzw. schwarz hinterlegte Werte weisen auf einen Beschäftigungsanteil hin, der 2007/8 20% grösser bzw. 20% niedriger ist als 1990/1. Die Anteile beziehen sich auf eine Stichprobe von Individuen zwischen 18–65 Jahren, die mindestens 20 Stunden pro Woche in bezahlter Beschäftigung tätig waren.

Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf den Datensätzen aus Tabelle 1.

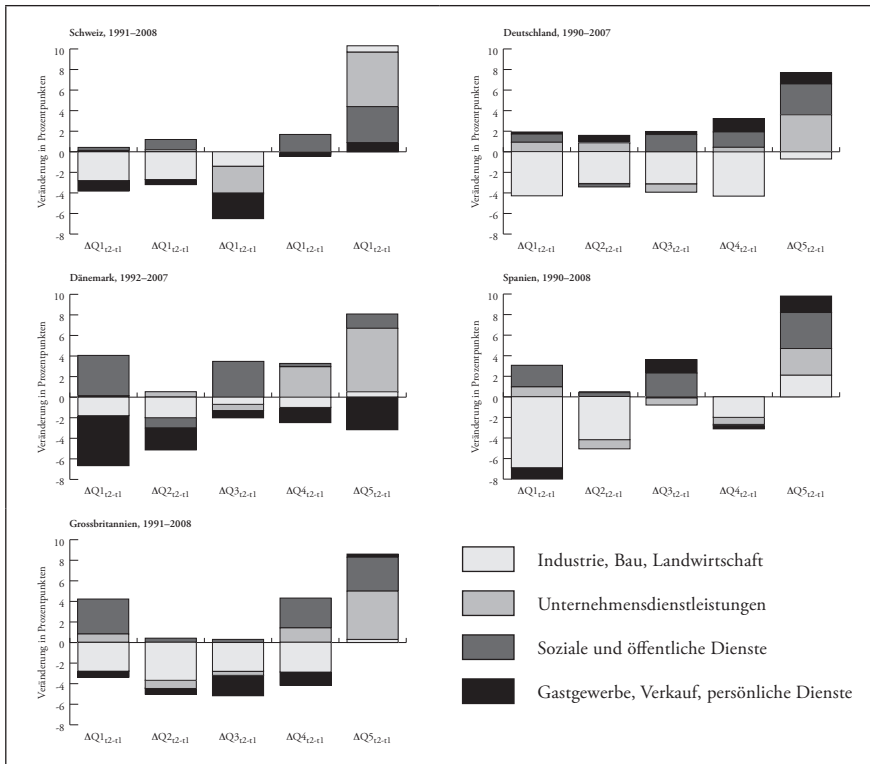
tungsberufen, die der Arbeiterklasse zugerechnet wurden. Die Mittelklasse erstreckte sich folglich *gerade nicht* über die Mitte.⁵

Heute bedeuten die Unterschiede hinsichtlich der Grösse zwischen der immer noch umfangreichen Arbeiterklasse und der zahlenmässig immer schon kleinen (wenn auch sehr einflussreichen) Oberklasse, dass die Arbeiterklasse die untere Hälfte der Einkommensverteilung besetzt, während die Oberschicht höchstens fünf bis zehn Prozent der Spitzenverdiener umfasst. Dazwischen findet sich die wachsende lohnabhängige Mittelklasse.

In der politikökonomischen Literatur der 1990er Jahre war die Annahme weit verbreitet, wonach im Zeitalter der Globalisierung die Beschäftigung vor allem in niedrig entlohnten privaten Dienstleistungen – welche nicht dem internationalen Handel ausgesetzt sind – wachsen sollte (z. B. Iversen und Wren 1998; Scharpf 2000). Tabelle A1 im Anhang schlüsselt den Wandel der Berufsstruktur nach Wirtschaftssektor auf und zeigt, dass entgegen dieser Erwartung der Beschäftigungsanteil in privaten Dienstleistungen wie dem

5 Es ist ähnlich irreführend, den Rückgang der Beschäftigung in den Quintilen 2 und 3 als eine Erosion der Mittelklasse zu interpretieren: Maurer und Lastwagenfahrer in Quintil 2 und Sekretärinnen und Maschinenmechaniker in Quintil 3 sind keine klassischen Mittelklasseberufe. In Tat und Wahrheit trifft der Beschäftigungsrückgang in der (unteren) Mitte vergleichsweise gut bezahlte Berufe der *Arbeiterklasse*.

Abbildung 2: Beitrag von vier Wirtschaftssektoren zum berufsstrukturellen Wandel (relative Veränderung der Beschäftigung in Prozentpunkten)



Einzelhandel, Restaurants und Hotels zurückgegangen ist (in Dänemark, Grossbritannien oder Schweiz) oder nur leicht zugenommen hat (in Deutschland und Spanien). Während einfache private Dienstleistungen stagnierten und die Industrie in allen Ländern an Stellen einbüsste, gab es in zwei Bereichen starken Beschäftigungszuwachs: im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen sowie in Unternehmensdienstleistungen (Banken, IT und Kommunikation, Beratung). Dieses Muster der sektoralen Verschiebung von Beschäftigung erklärt auch, warum das Problem der stagnierenden Produktivität in den Dienstleistungen (bekannt als „Baumolsche Kostenkrankheit“) wohl überbewertet wird. Aus Abbildung 2 wird ersichtlich, dass Stellenwachstum vor allem in hochproduktiven Dienstleistungsbereichen – den Dienstleistungen an Unternehmen sowie den sozialen und öffentlichen Diensten – stattfand: bei Computerprogrammieren, Ärzten und Rechtsbeiständen – und nicht bei Haushaltshilfen, Verkäuferinnen oder Kellnern.

Woher kommt die Tendenz einer Polarisierung? Nicht von «McJobs» im Einzelhandel und Restaurants, sondern aus dem Beschäftigungswachstum im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen. Hier wurden Stellen nicht nur am oberen Ende der Berufsstruktur geschaffen, sondern – wenngleich in einem kleineren Umfang – auch am unteren Ende. Soziale Dienstleistungen sind in Dänemark, Spanien und vor allem Grossbritannien im untersten Quintil 1 stark gewachsen. In Grossbritannien wurde die Polarisierung der Berufsstruktur von der Entwicklung in sozialen Dienstleistungen angetrieben, wo viele Stellen am unteren und oberen Ende, nicht aber in der Mitte der Berufsstruktur, geschaffen wurden.

5 Aufwertung auf Kosten der Arbeitslosigkeit?

Die Aufwertung der Berufsstruktur gibt wenig Grund zu Optimismus, wenn sie auf Kosten der Arbeitslosigkeit erfolgt – wenn die Niedrigqualifizierten ganz einfach aus dem Arbeitsmarkt verdrängt wurden. In diesem Fall stehen die Regierungen vor einer schwierigen Wahl: Sie können ihre Lohnstruktur schützen und damit das Wachstum von Niedriglohndienstleistungen dämpfen. Damit begrenzen sie die Lohnungleichheit und erreichen eine Aufwertung der Berufsstruktur. Zugleich nehmen sie jedoch möglicherweise eine wachsende Arbeitslosigkeit von niedrig qualifizierten Beschäftigten in Kauf (Krugman 1994; Scharpf 2000).

Das Abwägen zwischen beruflicher Aufwertung und Vollbeschäftigung sollte sich am unteren Ende des Arbeitsmarkts abspielen. Dementsprechend untersuchen wir in Tabelle 3 die Arbeitslosenquoten von niedrig qualifizierten Beschäftigten.⁶ Um konjunkturelle Effekte zu glätten, werden die Daten über einen Zeitraum von fünf Jahren gemittelt. Trotzdem folgt die Arbeitslosenquote der Geringqualifizierten eng jener der Gesamtbevölkerung und damit der konjunkturellen Entwicklung. Steigt die allgemeine Arbeitslosigkeit, zieht diejenige der Geringqualifizierten nach. Während des Untersuchungszeitraums stieg demnach die Arbeitslosenquote der Geringqualifizierten in der Schweiz ein wenig und in Deutschland substanziell, während sie vor der weltweiten Finanzkrise 2008 in Grossbritannien und Dänemark schrittweise abnahm. In Spanien bewegt sich die Arbeitslosenquote der Geringqualifizierten wie auf einer Achterbahn: stark ansteigend in den 1990er Jahren, stark zurückgehend zwischen 1995 und 2007 und wiederum ansteigend nach 2007.

6 Niedrigqualifizierte werden definiert als Personen mit einem Bildungsabschluss auf Sekundar I Niveau oder darunter, was einem Maximum von 9 bis 10 Jahren an formalen Schulbildung entspricht (ISCED Level 0-2).

Hat die Aufwertung der Berufsstruktur die Arbeitsmarktperspektiven von Geringqualifizierten zunichte gemacht? Tabelle 3 wirft Zweifel an dieser These auf: Im Jahr 2008 lag die Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten bei unter sieben Prozent in Grossbritannien, Dänemark und der Schweiz – und war somit eher moderat trotz der voranschreitenden berufsstrukturellen Aufwertung. Von besonderem Interesse ist die Entwicklung in den zwei kleinsten Länder unserer Studie, Dänemark und der Schweiz. Keines der beiden Länder erlebte eine Polarisierung der Beschäftigungsstruktur. Ganz im Gegenteil: der Verlust an Arbeitsplätzen im untersten Quintil 1 war in beiden Ländern beträchtlich (–42 000 Arbeitsplätze in Dänemark zwischen 1992 und 2007, –53 000 in der Schweiz zwischen 1991 und 2008). Dennoch stieg die Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten nicht signifikant an. Im Gegenteil sank sie in Dänemark während der 1990er und 2000er Jahre kontinuierlich und fiel vor der Finanzkrise auf unter vier Prozent.

Die Arbeitslosenquoten zeichnen möglicherweise ein zu optimistisches Bild der Beschäftigungsmöglichkeiten von Geringqualifizierten, wenn unfreiwilliges Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt andere Formen wie beispielsweise Invalidität oder vorzeitige Pensionierung annimmt. Wir untersuchen diese Möglichkeit, indem wir die Erwerbsquoten von Geringqualifizierten vergleichen: Welcher Anteil an gering qualifizierten Personen im Alter von 25 bis 64 Jahre ist erwerbsfähig und somit weder arbeitslos noch nichterwerbstätig? Tabelle 3 zeigt, dass Dänemark und Spanien die Erwerbsquote ihrer gering qualifizierten Bevölkerung während der letzten zwei Jahrzehnte erfolgreich erhöht haben. In Grossbritannien blieb die Erwerbsquote der Geringqualifizierten zwischen 1997 und 2008 mit 65 Prozent auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Im Gegensatz dazu stieg und fiel sie in Deutschland und der Schweiz im Einklang mit dem Konjunkturzyklus, wobei sie insgesamt einen leichten Abwärtstrend zeigte. Interessanterweise wurden die Länderunterschiede im Laufe der Zeit kleiner, ohne jedoch zu verschwinden. Dänemark, Grossbritannien und die Schweiz weisen erheblich höhere Beschäftigtenquoten von Geringqualifizierten auf als Deutschland oder Spanien.

Aus Tabelle 3 lassen sich zwei interessante Schlussfolgerungen ziehen. Erstens zeigt sich in den fünf untersuchten Ländern kein eindeutiger Trend in Richtung einer verringerten Arbeitsmarkteteiligung von Geringqualifizierten. Statt eines kontinuierlichen Rückgangs spiegelt die Arbeitslosenquote von Geringqualifizierten den Konjunkturzyklus: stark wachsend während Spaniens Wirtschaftsbooms zwischen 1995 und 2007 und rückläufig während Deutschlands Krisenjahren 1993–1996 und 2002–2005. Zweitens scheinen Länder wie Dänemark oder die Schweiz – mit einer vergleichsweise geringen Lohnungleichheit und einer starken Aufwertung der Berufsstruktur – bei der

Integration von Geringqualifizierten in den Arbeitsmarkt ebenso erfolgreich zu sein wie Grossbritannien, wo hohe Lohnungleichheit und eine polarisierte Berufsstruktur die Schaffung von Niedriglohnstellen stärker beförderte als andernorts.

Tabelle 3: Geringqualifizierte Arbeitslosen- und Erwerbsquoten, im Durchschnitt über fünf Jahre (in %)

	Arbeitslosenquote Geringqualifizierter				Erwerbsquote Geringqualifizierter			
	91–95	96–00	01–05	06–08	91–95	96–00	01–05	06–08
CH	4	6	6	7	68	68	67	66
DE	11	15	17	18	53	48	51	50
DK	11	8	7	4	62	61	62	65
ES	18	17	11	10	47	50	57	60
UK	12	10	6	6	61	65	66	65

Anmerkung: Die Erwerbsquote von Geringqualifizierten misst den Anteil der gering qualifizierten Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (25–64 Jahre). Geringe Qualifikation ist definiert als ISCED-Level 0-2 (Vorschulzerziehung, Primärausbildung und Sekundärausbildung).

Quelle: OECD, Datensatz "Education at a glance".

Wie ist es möglich, dass innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte ein Teil der geringqualifizierten Arbeitsplätze verschwunden ist, ohne gleichzeitig zu einem signifikanten Anstieg der Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten oder einem starken Rückgang ihrer Erwerbsbeteiligung geführt zu haben?⁷ Die Antwort liegt in der Entwicklung der Bildungsabschlüsse: Es gab nicht nur einen Beschäftigungsrückgang in unqualifizierten Berufen, sondern auch einen Rückgang an wenig qualifizierten Personen im erwerbsfähigem Alter. Goldin und Katz (2007) argumentieren, dass sich die Arbeitsmärkte im 20. Jahrhundert als Antwort auf den Wettlauf zwischen Bildung und Technologie entwickelt haben. Während der permanente technologische Wandel den Bedarf der Unternehmen an Qualifikationen erhöhte, vergrösserte die stetige Bildungsexpansion das Angebot an qualifizierten Arbeitnehmenden. In diesem Wettlauf scheint der Bildungsfortschritt in den untersuchten Ländern mit der technologischen Entwicklung Schritt gehalten zu haben.

In Westeuropa nahm die Bildungsexpansion in den 1950er Jahren Geschwindigkeit auf mit dem starken Ausbau der Sekundarstufe II. Sie be-

⁷ Auch gab es keinen signifikanten Anstieg der Ungleichheit in der unteren Hälfte der Lohnstruktur (*lower-tail wage inequality*). Im Zeitraum 1990–2005 blieb der Abstand zwischen dem Medianlohn und dem ersten Lohndeziel (p50/p10) in der Mehrheit der OECD Länder stabil, insbesondere in Grossbritannien, der Schweiz und den USA (OECD 2007: 128). Eine Ausnahme bildet Deutschland, wo die Lohnungleichheit p50/p10 seit den 1990er Jahren stark angestiegen ist (Antonczyk et al. 2009: 9).

schleunigte sich in den folgenden Jahrzehnten weiter, als sich Universitäten und Fachhochschulen für wachsende Bevölkerungskreise zu öffnen begannen. Dieser Prozess setzte sich während der letzten zwei Jahrzehnte fort. Zwischen 1990 und 2008 stieg der Anteil der Beschäftigten mit einem Hochschulabschluss von weniger als einem Viertel auf mehr als ein Drittel in Dänemark, Grossbritannien und der Schweiz, und von weniger als einem Fünftel auf ein Viertel in Deutschland und Spanien. Gleichzeitig fiel der Anteil an Arbeitskräften ohne einen Abschluss auf Sekundarstufe II auf unter 20 Prozent in Grossbritannien, Dänemark und Spanien, und unter 15 Prozent in Deutschland und der Schweiz.⁸ Mit grosser Wahrscheinlichkeit unterschätzen diese Statistiken zu den Bildungsabschlüssen das tatsächliche Ausmass der Höherqualifizierung, weil die Qualifikationen innerhalb Sekundarstufe II – noch immer der grösste Teil der Bevölkerung – zugenommen haben, sei es auf dem Niveau der allgemeinen Schulbildung (A-Level und Abitur statt O-Level und Mittlere Reife) oder jenem der Berufsbildung (längere und qualifiziertere Berufslehren).

Eine schwierigere Frage ist, ob der Aufwärtstrend der Qualifikationen im Einklang mit dem Wandel der Berufsstruktur stattgefunden hat. Der Kausalzusammenhang zwischen der Bildungsexpansion und der Aufwertung der Berufsstruktur kann in beide Richtungen laufen. Auf der einen Seite schafften die industrielle Automatisierung und der damit zusammenhängende Rückgang an geringqualifizierten Stellen Anreize für junge Kohorten, länger im Bildungssystem zu verbleiben. Auf der anderen Seite veranlasste das wachsende Angebot an Fachkräften Arbeitgeber dazu, ihre Produktionstechnik anzupassen und hochqualifizierte Stellen zu schaffen, um von den Bildungsprofilen auf dem Arbeitsmarkt zu profitieren.

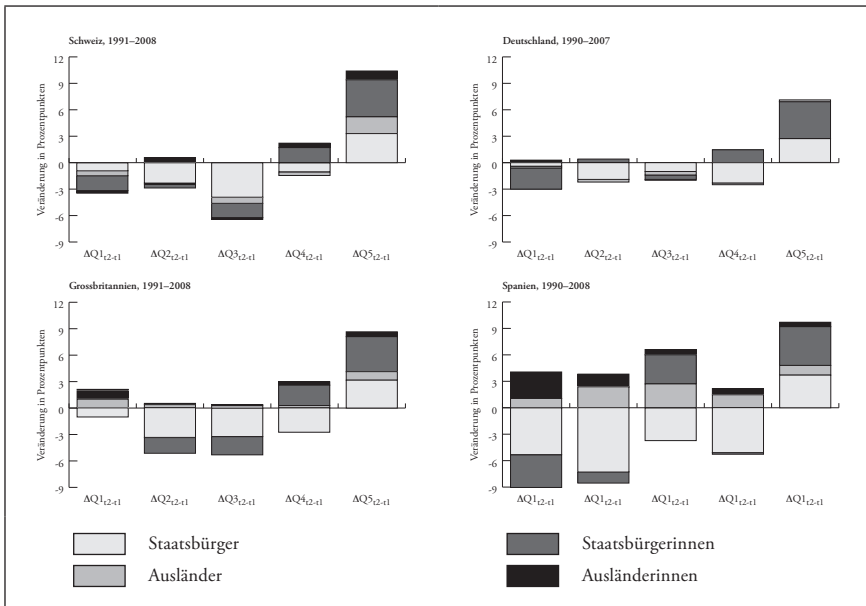
Eine Simulation auf der Grundlage unserer Daten zeigt, dass das *hypothetische* Muster der berufsstrukturellen Veränderung, vorhergesagt aufgrund der Entwicklung der Qualifikationen, das *beobachtete* Muster ziemlich genau widerspiegelt (Oesch 2013, 91). Bildungsexpansion und berufsstrukturelle Aufwertung scheinen in allen fünf Ländern Hand in Hand gegangen zu sein. Allerdings korrespondiert die Anhebung der Bildungsniveaus besser mit dem berufsstrukturellen Wandel in Dänemark, Deutschland und der Schweiz, wo die Berufsbildung dominiert, als in Grossbritannien und vor allem Spanien, wo die Bildungsexpansion in den letzten zwei Jahrzehnten besonders ausgeprägt war und die berufsstrukturelle Aufwertung überholte.

Tatsächlich liesse uns die Entwicklung der Bildungsabschlüsse in Grossbritannien und Spanien einen grösseren Beschäftigungsrückgang in geringbezahlten Berufen erwarten. Ein Kernelement ist die Einwanderung: Sowohl

8 Eigene Berechnungen auf Basis der Daten aus Tabelle 1.

Grossbritannien als auch Spanien haben zwischen den späten 1990er Jahren und der Krise von 2007/8 grosse Einwanderungswellen erlebt. Während Einwanderer in Spanien grösstenteils niedrig qualifiziert waren, gab es in Grossbritannien eine bimodale Qualifikationsverteilung, mit jeweils hohen Anteilen an gering und hoch qualifizierten Einwanderern (OECD 2008, 83). Wir analysieren den Einfluss der Immigration, indem wir die Veränderung der Beschäftigung in der Berufsstruktur für vier Gruppen nach den Merkmalen Nationalität und Geschlecht disaggregieren: einheimische Frauen, ausländische Frauen, einheimische Männer, ausländische Männer. Abbildung 3 zeigt den Beitrag dieser vier Gruppen zum berufsstrukturellen Wandel in Deutschland, Grossbritannien, der Schweiz und Spanien.⁹ Zwei Ergebnisse sind dabei bemerkenswert.

Abbildung 3: Beitrag von vier Nationalität-Geschlecht-Gruppen zum berufsstrukturellen Wandel (relative Veränderung der Beschäftigung in Prozentpunkten)



9 Das Ergebnis für Dänemark wird hier nicht gezeigt. Die Einwanderung hatte einen vernachlässigenden Einfluss auf den berufsstrukturellen Wandel in Dänemark zwischen 1990 und 2008 (siehe Oesch 2013, 96).

Erstens wurde die berufsstrukturelle Aufwertung in den 1990er und 2000er stark durch Frauen angetrieben. Während der Anteil an einheimischen Frauen im niedrig bezahlten Quintil 1 erheblich zurückgegangen ist, stieg ihre Beschäftigung in Quintil 5 in allen fünf untersuchten Ländern massiv an. Offensichtlich haben die Frauen ihren Aufholprozess im Bildungssystem auch in bessere Berufspositionen umgesetzt.

Zweitens ist die Expansion in gering bezahlten Berufen des Quintils 1 in Grossbritannien und Spanien ausschliesslich auf das Beschäftigungswachstum von ausländischen Arbeitnehmenden zurückzuführen. In Grossbritannien wurde der relative Beschäftigungsrückgang Britischer Männer und Frauen in Quintil 1 von einem Beschäftigungsanstieg ausländischer Männer und Frauen überkompensiert. In Spanien stieg die Beschäftigung von ausländischen Arbeitnehmenden, allen voran Frauen, in Quintil 1 ebenfalls an, während die relative Beschäftigung von spanischen Männern und Frauen im selben Quintil stark zurückging. Für Deutschland und die Schweiz beobachten wir für einheimische und ausländische Erwerbstätige denselben Trend in Richtung beruflicher Aufwertung.

In Grossbritannien hat das U-förmige Qualifikationsprofil der Einwanderer zur Polarisierung der Beschäftigung beigetragen. Vergleichbar mit den Hispanoamerikanern in den USA haben osteuropäische Einwanderer in Grossbritannien das notwendige Arbeitsangebot bereitgestellt, um die Stellen am unteren Rand des Arbeitsmarkts zu füllen (Wright und Dwyer 2003, 308; Oesch 2013, 94–95). Ohne die Einwanderungswelle in der ersten Hälfte der 2000er Jahre hätten Grossbritannien und Spanien wahrscheinlich einen stärkeren Trend der berufsstrukturellen Aufwertung erlebt – da Arbeitgeber nicht auf ein derart grosses und günstiges Arbeitskräfteangebot für die Besetzung niedrig bezahlter Stellen hätten zurückgreifen können.

6 Welche Folgen ergeben sich für Ungleichheit und Politik?

Was sind die gesellschaftlichen und politischen Folgen einer Berufsstruktur, die am oberen Ende stark expandiert, in der Mitte zurückgeht und am unteren Ende stagniert? Während der technologische Wandel viele neue Stellen am hochqualifizierten Ende der Arbeitsmarkt schafft, haben sich die Perspektiven in der unteren Mitte der Berufsstruktur eingetrübt, insbesondere für Industriearbeiter und Bürokräfte. Ihr zahlenmässiger Rückgang hat die Grauzone zwischen der Arbeiter- und Mittelklasse ausgedünnt. Sekretäre, Schalterbeamte, Handwerker oder Anlagenbediener sind alles Berufe am Rand der unteren

Mittelklasse, die – ohne eine lange Bildung vorauszusetzen – während den Nachkriegsjahrzehnten mittlere Einkommen und einen steigenden Lebensstandard ermöglichten. Heute sehen sich Beschäftigte in diesen Berufen im Fall von Betriebsschliessungen, Personalabbau oder Karriereunterbrüchen dem Risiko von sozialer Deklassierung ausgesetzt.

Der Rückgang an Stellen im Back Office und der industriellen Fertigung verringert auch die betriebsinternen Aufstiegsmöglichkeiten von wenig qualifizierten Arbeitnehmenden. Industriefirmen, Finanzkonzerne oder öffentliche Infrastrukturbetriebe bieten nicht mehr länger grosse Beschäftigungsmöglichkeiten für un- oder angelernte Arbeitskräfte. Ohne eine Berufslehre oder einen Hochschulabschluss wird es zunehmend schwieriger, sich eine berufliche Stelle zu erarbeiten, die einen Mittelklasse-Lebensstil ermöglicht (Wright und Dwyer 2003, 322).

Ironischerweise hängt die Nachfrage nach niedrigqualifizierten Arbeitsplätzen in Zukunft zu einem Teil wohl auch vom Stellenwachstum bei qualifizierten Fach- und Führungskräften ab. Persönliche Dienstleistungen wie Reinigung, Hauszustelldienste, Babysitting oder private Sicherheitsdienste werden durch die geographische Nähe reicher Kunden und dem Ausmass der Einkommensungleichheit beeinflusst: Je grösser die Differenz zwischen der Kaufkraft des Kunden (dem Einkommen im obersten Quintil) und dem Preis der persönlichen Dienstleistung (dem Lohn im untersten Quintil), desto grösser die Nachfrage (Manning 2004, 588). Diese Nachfrage wird zusätzlich angetrieben durch die Zeitknappheit einer wachsenden Anzahl von Doppelverdiener-Paaren, welche persönliche Dienstleistungen vom Markt beziehen statt diese im Haushalt zu erbringen.

In diesem Zusammenhang stellen Wright und Dwyer (2003, 323) die Frage, ob die Polarisierung des US-amerikanischen Arbeitsmarktes zu einem Anstieg von *Master-Servant Relationships* – von Diener-Bedienten Verhältnissen – und folglich zu einer neuen Realität sozialer Ungleichheit führt. In dieser neuen Realität würde ein wachsender Teil der Beschäftigten am unteren Ende der Berufshierarchie den Führungskräften und Experten am oberen Ende persönliche Dienstleistungen anbieten: Reinigung ihrer Häuser, Waschen und Bügeln ihrer Kleider, Lieferung und Zubereitung ihres Essens, Hüten ihrer Kinder. In unseren Auswertungen ist, mit der Ausnahme Grossbritanniens, kein signifikantes Stellenwachstum in persönlichen Dienstleistungen zu erkennen (siehe Tabelle A1 im Anhang). Eine mögliche Erklärung ist, dass höhere Lohnuntergrenzen in Dänemark, Deutschland und der Schweiz die sogenannten «McJobs» weniger rentabel machen als in angelsächsischen Ländern. Höhere Lohnschwellen werden direkt durch kollektive Lohnver-

handlungen und staatliche Mindestlöhne, indirekt durch den vom Sozialstaat garantierten Reservationslohn gesetzt.

Was sind die politischen Implikationen einer polarisierenden Aufwertung der Berufsstruktur? Zunächst beobachten wir ein Paradox: Die ökonomischen Gräben zwischen den sozialen Klassen werden tiefer – und zugleich nimmt die politische Mobilisierung auf der Basis der Klassenzugehörigkeit ab (Kohli 2011, 15). Die meisten verfügbaren Indikatoren legen nahe, dass sich die Lohnungleichheit zwischen der oberen Mittelklasse und der Arbeiterklasse vergrößert hat. Zugleich ist die politische Mobilisierung der sozialen Klassen – insbesondere der Arbeiterklasse, weniger der Oberklasse (Hacker und Pierson 2010) – rückläufig, sei es hinsichtlich Streikaktivitäten, kollektiver Lohnverhandlungen oder gewerkschaftlicher Organisation. Ein Schlüsselement dieses Puzzles ist der zahlenmäßige Rückgang an Produktionsarbeitern. Die industrielle Arbeiterklasse bildete traditionell das Rückgrat linker Parteien und Gewerkschaften. Seit Anfang der 1990er Jahre hat sie sich jedoch um ein weiteres Drittel verkleinert und macht heute selbst in Deutschland – dem am stärksten industrialisierten Land Westeuropas – weniger als ein Viertel der Erwerbspersonen aus (siehe Tabelle A1 im Anhang). Ausserhalb der skandinavischen Länder waren die Gewerkschaften unfähig, ihre abnehmende männliche Industriearbeiterbasis durch weibliche Angestellte aus dem expandierenden Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen zu ersetzen. Das Ergebnis ist ein rückläufiger Organisationsgrad der Gewerkschaften, weniger kollektive Verhandlungen und zunehmend flexible Beschäftigungsverhältnisse (Bosch 2009).

Hinsichtlich politischer Präferenzen ist es schwieriger, die Implikationen zu erfassen. Die berufsstrukturelle Aufwertung hat für einige Gruppen neue Möglichkeiten eröffnet, während die Perspektiven für andere Gruppen düsterer wurden. Die Gewinner profitierten von der Öffnung der Hochschulbildung für neue soziale Kategorien und dem Anstieg an Stellen für hochqualifizierte Fach- und Führungskräfte. Dank dem Ausbau der Hochschulen und dem Jobwachstum in Unternehmens- und sozialen Dienstleistungen haben wachsende Bevölkerungskreise eine komfortable Stellung innerhalb der (oberen) Mittelklasse erreicht. Nicht profitiert von dieser Entwicklung hin zur post-industriellen Gesellschaft haben Industriearbeiter, gering qualifizierte Bürokräfte, personenbezogene Dienstleisterinnen, Ladenbesitzer und selbstständige Handwerker. Sie blieben bei der Bildungs- und berufsstrukturellen Aufwertung aussen vor und finden sich am immer dünner besiedelten unteren Ende der Sozialstruktur wieder. Die Entwicklung hin zu einer qualifikationsintensiven und kompetitiven Dienstleistungsgesellschaft hat ihre Berufsaussichten und Aufstiegschancen verschlechtert.

Dieser grösser werdende Graben der Lebenschancen spiegelt sich auch in den politischen Präferenzen. Die Gewinner der berufsstrukturellen Aufwertung haben sich gesellschaftlich liberale und universalistische Werte zu eigen gemacht und unterstützen überproportional liberale und sozialdemokratische Parteien sowie, besonders häufig, die Grünen. Im Gegensatz dazu haben sich die Verlierer stark um rechtspopulistische Parteien geschart (Kitschelt 2007; Kriesi et al. 2008; Oesch 2012). Ein Grund dafür war, dass De-Industrialisierung und Bildungsexpansion die Organisationen der Arbeiterklasse schwächten und eine organisatorische Lücke hinterliessen, die von rechtspopulistischen Parteien gefüllt wurde. Deren wütender Widerstand gegen kulturellen Wandel und politische Eliten, deren Verteidigung nationaler Traditionen und Privilegien sind bei den Verlierern auf ein offenes Ohr getroffen. Folglich bilden wenig qualifizierte Produktions- und Dienstleistungsarbeitende die Kernwählerschaft von rechtspopulistischen Parteien in Westeuropa (Oesch 2012).

Der Graben zwischen Verlierern und Gewinnern der sozialen Modernisierung überlappt mit einer neuen geographischen Trennlinie, von der wir nur die ersten Konturen sehen. Die Gewinner – Doppelverdiener-Paare in gutbezahlten Führungspositionen – expandieren hauptsächlich in den grossen Zentren und verwandeln so Europas Städte in zunehmend exklusivere Wirtschafts- und Wohngebiete. Westeuropäische Hauptstädte durchleben folglich einen sehr viel schnelleren Prozess der berufsstrukturellen Aufwertung als die Vorstädte, Kleinstädte oder ländlichen Gebiete. Ein Musterbeispiel ist London. 1981 war *Inner London* bevölkerungsmässig viel stärker von der Arbeiterklasse geprägt als das restliche England. 2001 hingegen zeichnete machte die Mittel- und Oberklasse in *Inner London* einen wesentlich höheren Anteil aus als in *Outer London* oder dem restlichen England (Butler et al. 2008, 77). In Paris war das Wachstum der oberen Mittelklasse noch ausgeprägter. Die Pariser Metropolregion segmentiert sich zunehmend in drei klar abgegrenzte soziale Räume: die lohnabhängige „Neue“ Mittelklasse lebt im Zentrum, die Arbeiterklasse wird nach und nach in die Vororte verbannt, und die alte Mittelklasse aus Gewerbetreibenden bewohnt ausserhalb der städtischen Peripherie ihr kleines Eigenheim (Donzelot 2006). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch in südeuropäischen Städten wie Barcelona, Lissabon, Madrid, Mailand oder Rom beobachten. Hier steht die zunehmende Konzentration der oberen Mittelschichten in den Zentren in starkem Kontrast zum Wegzug der Arbeiterklasse, insbesondere der Einwanderer, in die Vorstädte (Arbaci und Malheiros 2010).

7 Schlussfolgerungen

In Debatten über die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts beherrschten zwei Auffassungen die akademische und öffentliche Meinung: die Dualisierung des Arbeitsmarktes und das Ende der Mittelklasse. Beide Ideen weisen auf ein wichtiges Phänomen hin – die Destandardisierung der Beschäftigung und die Zunahme der Einkommensungleichheit. Allerdings hat eine weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes die Gesellschaft in einem grösseren Ausmass geprägt: die massive berufsstrukturelle Aufwertung. Dieses Kapitel hat die Entwicklung der Berufsstruktur in fünf Westeuropäischen Ländern untersucht. Zusammenfassend können vier Ergebnisse hervorgehoben werden.

Erstens zeichnen die verschiedenen Arbeitskräfteerhebungen ein deutliches Bild der berufsstrukturellen Aufwertung. Die Beschäftigung expandierte sehr viel schneller in gutbezahlten Berufen auf der Führungsebene und bei Fachkräften als in mittleren und geringfügig bezahlten Berufen in der Produktion, persönlichen Dienstleistungen oder im kaufmännischen Bereich. Weil die Zahl von Fach- und Führungskräften auf Kosten der unteren Mittel- und Arbeiterklasse zunahm, hat sich die Klassenstruktur in allen fünf untersuchten Ländern nach oben bewegt. Entgegen den Behauptungen von Journalisten und Politikern hat der technologische Wandel der letzten zwei Jahrzehnte nicht die Mittelklasse erodiert, sondern die Ränge der Industriearbeiter und Bürohilfskräfte ausgedünnt.

Zweitens hat die berufsstrukturelle Aufwertung nicht zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt, weil sie mit einer starken Anhebung des allgemeinen Qualifikationsniveaus einherging. Das Bildungssystem hat in den letzten Jahrzehnten eine stets wachsende Anzahl von Schulabgängern mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen bereitgestellt und dadurch die zunehmende Qualifikationsnachfrage der Unternehmen befriedigt. Der Anstieg an Personen mit Hochschulbildung und der parallele Rückgang an Personen ohne weiterführenden Bildungsabschluss erklärt, warum gering bezahlte Arbeitsplätze verschwinden konnten, ohne dass sich gleichzeitig die Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten erhöht hätte. In Ländern mit einem stark wachsenden Tieflohnsektor wie Grossbritannien, Spanien oder den USA haben wenig qualifizierte Einwanderer das nötige Arbeitskräfteangebot bereitgestellt.

Drittens finden wir im Gegensatz zu amerikanischen Studien nur wenige Anhaltspunkte, die für eine Beschäftigungspolarisierung sprechen würden. Die Versuchung ist gross, die Tendenz zur Polarisierung zu übertreiben – es ist ein spektakuläres Ergebnis, dass die Medien aufhorchen lässt (Goos et al. 2009). Trotzdem zeichnen unsere Daten das Bild einer klaren berufsstrukturellen

Aufwertung. Behält man dies im Hinterkopf, legen zwei Ergebnisse dennoch nahe, dass eine Polarisierung für die Zukunft europäischer Arbeitsmärkte relevant werden könnte. In Grossbritannien, und zu einem geringeren Ausmass in Dänemark und der Schweiz, ging die Beschäftigung in intermediären Berufen stärker zurück als in solchen am unteren Ende der Berufshierarchie. Darüber hinaus zeigt der Vergleich von Alterskohorten zwischen Anfang der 1990er und den späten 2000er Jahren, dass sich die Beschäftigungsstruktur j-förmig entwickelte, mit einem starken Stellenwachstum am oberen Ende der Berufshierarchie, einem Rückgang in der Mitte und relativer Stabilität am unteren Ende (Oesch 2013, 98–100).

Viertens und letztens widersprechen unsere Ergebnisse einer populären Annahme, wonach post-industrielle Volkswirtschaften nur Vollbeschäftigung erreichen können, wenn sie ihr Lohngefüge nach unten hin öffnen und viele geringbezahlte Dienstleistungsstellen schaffen (Krugman 1994; Iversen und Wren 1998; Scharpf 2000). In unseren Analysen deutet nichts darauf hin, dass skandinavische und kontinentaleuropäische Länder diesen steinigen Weg begehen müssten. Im Gegenteil, wollen die Regierungen die berufsstrukturelle Aufwertung unterstützen, scheinen sie gut beraten, an beiden Enden des Arbeitsmarktes Massnahmen zu ergreifen. Am oberen Ende erlauben es öffentliche Investitionen in die Hochschulen und die höhere Berufsbildung, in ausreichender Zahl hochqualifizierte Arbeitnehmende heranzubilden und so in vollem Umfang vom technologischen Fortschritt zu profitieren. Am unteren Ende animieren eine Stärkung der Berufsbildung und die Schaffung eines Mindestlohns die Unternehmen, in die Produktivität ihrer Angestellten zu investieren, statt auf einen stagnierenden Niedriglohnsektor zu bauen.

8 Literatur

- Antonczyk, Dirk, Bernd Fitzenberger und Ute Leuschner. 2009. Can a Task-Based Approach Explain the Recent Changes in the German Wage Structure? *IZA Discussion Paper No. 4050*.
- Arbaci, Sonia und Jorge Malheiros. 2010. De-segregation, peripheralisation and the social exclusion of immigrants: Southern European cities in the 1990s. *Journal of Ethnic and Migrant Studies* 36(2): 227–255.
- Attewell, Paul. 1987. The deskilling controversy. *Work and Occupations* 14(3): 323–346.
- Autor, David H., Lawrence F. Katz und Melissa S. Kearney. 2008. Trends in U.S. wage inequality: revising the revisionists. *Review of Economics and Statistics* 90(2): 300–323.

- Autor, David H., Frank Levy und Richard J. Murnane. 2003. The Skill Content of Recent Technological Change: An Empirical Exploration. *Quarterly Journal of Economics* 118(4): 1279–1333.
- Bell, Daniel. 1973. *The Coming of Post-Industrial Society*. New York: Basic Books.
- Berman, Eli, John Bound und Stephen Machin. 1998. Implications of Skill-Biased Technological Change: International Evidence. *Quarterly Journal of Economics* 113(4): 1245–79.
- Bernardi, Fabrizio und Luis Garrido. 2008. Is there a new service proletariat? Post-industrial employment growth and social inequality in Spain. *European Sociological Review* 24(3): 299–313.
- Bosch, Gerhard. 2009. Low wage work in five European countries and the United States. *International Labour Review* 148(4): 337–356.
- Braverman, Harry. 1974. *Labor and Monopoly Capitalism*. New York: Monthly Review Press.
- Butler, Tim, Chris Hamnett und Mark Ramsden. 2008. Inward and upward: Marking out social class change in London, 1981–2001. *Urban Studies* 45(1): 67–88.
- Castells, Manuel und Yuko Aoyama 1994. Paths Toward the Information Society: Employment Structure in G-7 Countries, 1920–1990. *International Labour Review* 133(1): 5–33.
- Doeringer, Peter B. und Michael J. Piore. 1971. *Internal Labor Markets and Manpower Analysis*. Lexington, Mass.: Heath.
- Donzelot Jacques. 2004. La ville à trois vitesses : relégation, périurbanisation, gentrification. *Esprit* 303: 14–39.
- Dustmann, Christian, Johannes Ludsteck und Uta Schönberg. 2009. Revisiting the German Wage Structure. *Quarterly Journal of Economics* 124(2): 843–881.
- Emmenegger, Patrick, Silja Häusermann, Bruno Palier und Martin Seeleib-Kaiser. 2012. *The Age of Dualization. The Changing Face of Inequality in Deindustrializing Countries*. Oxford: Oxford University Press.
- Esping-Andersen, Gøsta. 1990. *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Fernández-Macías, Enrique. 2012. Job Polarization in Europe? Changes in the Employment Structure and Job Quality, 1995–2007. *Work and Occupations* 39(2): 157–182.
- Goldin, Claudia und Lawrence F. Katz. 2007. The race between education and technology: the evolution of U.S. educational wage differentials 1890 to 2005. *NBER Working Paper 12984*. <http://www.nber.org/papers/w12984.pdf>
- Goos, Maarten und Alan Manning. 2007. Lousy and lovely jobs: the rising polarisation of work in Britain. *Review of Economics and Statistics* 89(1): 118–133.
- Goos, Maarten, Alan Manning und Anna Salomons. 2009. Job Polarization in Europe. *AEA Papers and Proceedings* 99(2): 58–63.

- Hacker, Jakob S. und Paul Pierson, 2010. *Winner-Take-All-Politics*. New York: Simon and Schuster.
- Hobsbawm, Eric J. 1995. Die englische middle class 1780–1920. S.85–112 in *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Band I: Einheit und Vielfalt Europas*, hrsg. von Jürgen Kocka. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Iversen, Torben und Anne Wren. 1998. Equality, Employment, and Budgetary Restraint: The Trilemma of the Service Economy. *World Politics* 50(4): 507–46.
- Juhn, Chinhui. 1999. Wage inequality and demand for skill: evidence from five decades. *Industrial and Labor Relations Review* 52(3): 424–443.
- Kerr, Clark, John T. Dunlop, Frederick H. Harbison und Charles A. Meyers. 1960. *Industrialism and Industrial Man*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Kitschelt, Herbert. 2007. Growth and Persistence of the Radical Right in Postindustrial Democracies: Advances and Challenges in Comparative Research. *West European Politics* 30(5): 1176–1206.
- Kocka, Jürgen. 1995. The Middle Classes in Europe. *Journal of Modern History* 67(4): 783–806.
- Korpi, Tomas und Michael Tählin. 2009. Educational mismatch, wages, and wage growth: Overeducation in Sweden, 1974–2000. *Labour Economics* 16(2): 183–193.
- Kriesi, Hanspeter, Edgar Grande, Romain Lachat, Martin Dolezal, Simon Bornschier und Timotheos Frey 2008. *West European Politics in the Age of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Krugman, Paul. 1994. Past and Prospective Causes of High Unemployment. *Economic Review* 79(4): 23–43.
- Lindbeck, Assar und Dennis J. Snower. 1986. Wage setting, unemployment and insider-outsider relations. *American Economic Review* 76(2): 235–239.
- Manning, Alan. 2004. We can work it out: the impact of technological change on the demand for low-skill workers. *Scottish Journal of Political Economy* 51(5): 581–608.
- OECD 2008. *A Profile of Immigrant Populations in the 21st Century. Data from OECD countries*. OECD: Paris.
- OECD 2007. OECD Workers in the Global Economy: Increasingly Vulnerable? *Employment Outlook, Chapter 3*: 105–155. Paris: OECD.
- Oesch, Daniel. 2013. *Occupational Change in Europe. How Technology and Education Transform the Job Structure*. Oxford: Oxford University Press.
- Oesch, Daniel. 2012. The class basis of the cleavage between the New Left and the radical right: An analysis for Austria, Denmark, Norway and Switzerland. S. 31–51 in *Class Politics and the Radical Right*, hrsg. von J. Rydgren. London: Routledge.
- Oesch Daniel. 2006. *Redrawing the Class Map. Stratification and Institutions in Britain, Germany, Sweden and Switzerland*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

- Oesch, Daniel und Jorge Rodriguez Menes. 2011. Upgrading or polarization? Occupational change in Britain, Germany, Spain and Switzerland, 1990–2008. *Socio-Economic Review* 9(3): 503–532.
- Scharpf, Fritz W. 2000. Economic Changes, Vulnerabilities, and Institutional Capabilities. S. 21–124 in *Welfare and Work in the Open Economy* Vol. I., hrsg. Von Fritz W. Scharpf und Vivien A. Schmidt. Oxford: Oxford University Press.
- Sheldon, George. 2005. Der berufsstrukturelle Wandel der Beschäftigung in der Schweiz 1970–2000: Ausmass, Ursachen und Folgen. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, S. 1–68.
- Skaksen, Jan R. und Anders Sørensen. 2002. Skill Upgrading and Rigid Relative Wages: The Case of Danish Manufacturing. *IZA Discussion Paper* 664.
- Spitz-Oener, Alexandra. 2006. Technical Change, Job Tasks, and Rising Educational Demands: Looking Outside the Wage Structure. *Journal of Labor Economics* 24(2): 235–270.
- Tählin, Michael. 2007. Skills and Wages in European Labour Markets: Structure and Change. S. 35–76 in *Employment Regimes and the Quality of Work*, hrsg. von Duncan Gallie. Oxford: Oxford University Press.
- Wright, Erik O. und Rachel E. Dwyer. 2003. The patterns of job expansions in the USA: a comparison of the 1960s and 1990s. *Socio-Economic Review* 1(3): 289–325.
- Wright, Erik O. und Joachim Singelmann. 1982. Proletarianization in the Changing American Class Structure. *American Journal of Sociology* 88(supplement): 176–209.

9 Anhang

Tabelle A1: Beschäftigung in den Wirtschaftssektoren, 1990/1 und 2007/8 (in %)

	Landwirtschaft	Industrie	Bausektor	Handel, Hotels & Restaurants, persönliche Dienste	Unternehmensleistungen inkl. Transport	Soziale Dienstleistungen & öffentliche Verwaltung
CH	4 → 4	24 → 18	7 → 7	25 → 22	22 → 25	18 → 25
DE	4 → 1	37 → 27	8 → 6	14 → 18	13 → 18	23 → 30
DK	5 → 3	21 → 16	6 → 7	32 → 20	12 → 20	24 → 32
ES	12 → 4	23 → 17	10 → 13	17 → 18	27 → 29	11 → 20
UK	2 → 2	27 → 16	9 → 9	20 → 16	20 → 26	22 → 32

Anmerkungen: Grau bzw. schwarz hinterlegte Werte weisen auf einen Beschäftigungsanteil hin, der 2007/8 20% höher bzw. 20% niedriger ist als 1990/1.

Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf den Daten aus Tabelle 1; Jorge Rodriguez Menes für Spanien. Die Stichprobe wurde auf Individuen zwischen 18–65 Jahren beschränkt, die mindestens 20 Stunden pro Woche erwerbstätig waren.